

Johann Hofmeier

Kirchliche Verkündigung und heutiges Sterbewußtsein

Im philosophischen Denken und in der Literatur spielten Sterben und Tod immer schon eine große Rolle. In den letzten Jahrzehnten sind die Anregungen zur Beschäftigung mit dem Tod jedoch mehr von der Tiefenpsychologie, von der Soziologie und vor allem von den täglichen Erfahrungen im Umgang mit Sterbenden ausgegangen. Im folgenden werden pastoraltheologische Überlegungen zum Sterben und Anregungen für die Verkündigung geboten¹. red

Veränderung der Sozialstrukturen

Die Diskussion über das heutige Sterbewußtsein wird von zwei Thesen bestimmt, von einer sozialpsychologischen und einer tiefenpsychologischen. Die sozialpsychologische These besagt, daß ein Wandel im Sterbewußtsein durch Veränderungen der Sozialstruktur eingetreten ist, während die tiefenpsychologische These davon spricht, daß dieser Wandel dadurch herbeigeführt wurde, daß der moderne Mensch Sterben und Tod tabuisiert. Um die Aufgabe kirchlicher Verkündigung in bezug auf das heutige Sterbewußtsein erkennen zu können, genügen diese beiden Thesen allein jedoch nicht. Sie müssen durch eine dritte, pastoraltheologische These ergänzt werden. Sie beinhaltet, daß durch Ausfallserscheinungen in Verkündigung und kirchlichem Leben der heutige Mensch keine Antwort auf Sterben und Tod findet. Dadurch entstehen Lücken in seinem Welt- und Lebensverständnis, und er ist gezwungen, diese Lücken durch irrationale Angst auszufüllen oder sie durch Aktivität zu überdecken.

Tabuisierung des Sterbens

Lücken im Welt- und Lebensverständnis

I. Der kirchliche Beitrag zu zeitgemäßer Sterbehilfe

In dem Artikel „Menschlich sterben – Postulate an die Kirche“ habe ich versucht, den Rahmen für einen zeitgemäßen kirchlichen Beitrag zur Sterbehilfe abzustecken: Die Kirche leistet unmittelbare Sterbehilfe durch die Kranken- seelsorge und mittelbare Sterbehilfe durch die Verkündigung. Die unmittelbare Sterbehilfe ist von der ganzen Gemeinde getragen, sie umfaßt den Kranken- und Seelsorgsbesuch, die Begleitung auf dem Sterbeweg durch Sterbehelfer sowie die Krankensalbung durch den Priester. Mittelbare Sterbehilfe geschieht in Predigt, Erwachsenenbildung und religiöser Erziehung. Eine thematische Aussage zu Sterben und Tod genügt jedoch nicht. Kirchliche Verkündigung muß eine Bewußtseinsveränderung herbeiführen; es muß ein Wandlungsprozeß eintreten, der bewirkt, daß durch die Verkündigung neues Leben aus dem Glauben beginnen und der alte Mensch in uns absterben kann. Diese Aufgabe kann die Verkündigung nur leisten, wenn sie von der Analyse heutigen Sterbewußtseins durch Sozial- und Tiefenpsychologie ausgeht.

2. Die sozialpsychologische These

Die sozialpsychologische These besagt, daß sich heutige Sterbenerfahrungen durch Veränderungen im Bereich der Medizin und der gesellschaftlichen Konvention gewandelt

¹ Vgl. J. Hofmeier, *Menschlich sterben – Postulate an die Kirche*, in: *Diakonia* 3 (1972), 307–316; *ders.*, *Die heutige Erfahrung des Sterbens*, in: *Concilium* 10 (1974), 235–240.

haben. Wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Erfindungen haben dazu beigetragen, daß sich die Lebenserwartung des Menschen wesentlich erhöht hat, daß sich gleichzeitig aber die Gelegenheiten verringert haben, bei denen der moderne Mensch mit einem Sterbenden oder der Leiche eines Angehörigen zu tun hat. Die Häufigkeit des Todeskontaktes und die Intensität dieses Erlebnisses werden außerdem noch dadurch verringert, daß Kranksein und Sterben heute fast ausschließlich in den Bezugsrahmen des Krankenhauses verlegt sind. Das verhindert nicht, daß der Verlust eines geliebten Menschen schmerzlich empfunden wird, aber es verhindert für viele, daß sie vom Sterben eines anderen Menschen so betroffen würden, daß sie sich dadurch selbst in ihrer Sterblichkeit erfahren könnten.

Wandlungen
im konventionellen
Bereich

Die Wandlungen im konventionellen Bereich betreffen den Umgang mit der Leiche (Leichenschau, Bestattung und die Bekanntgabe des Todesfalles in der Öffentlichkeit), die soziale und ökonomische Sicherung und die Milderung der Todesfolgen (Erbregelungen, Versicherungen, Rollenersatz), schließlich die Trauersitten. Durch diese Wandlungen wird der Umgang mit Sterbenden und Toten versachlicht. Immer weniger Menschen haben mit der Leiche und dem Bestattungsgeschehen zu tun. In der arbeitsteiligen Gesellschaft ist der Ausfall eines Gruppenmitgliedes verhältnismäßig schnell durch einen Ersatzmann auszugleichen; durch Versicherungen wird die materielle Not der Angehörigen gemildert. Je unpersönlicher sich heutiges Wirtschaftsleben zwangsläufig gestaltet, umso unverständlicher wird öffentliche Trauer.

3. Die tiefenpsychologische These

Die tiefenpsychologische Verdrängungshypothese gibt eine Erklärung dafür, weshalb der häufige unmittelbare Todeskontakt des heutigen Menschen mit dem gewaltsamen und dem gespielten Tod die Sterbeerfahrung und das Sterbeerlebnis nicht verstärken, sondern abschwächen. Die Begegnung mit dem gewaltsamen und dem gespielten Tod setzt nämlich Kräfte frei, die die Unsterblichkeitsillusion verstärken, so daß der Mensch nicht zu einer realistischen Auseinandersetzung mit dem Sterben kommt. Die irrationale Angst in ihm wird verstärkt, die er ebenso verdrängen muß wie das Todesbewußtsein. Die unbewußten Unsterblichkeitsillusionen werden durch den medizinischen Fortschritt noch begünstigt; es ist gelungen, den Zeitpunkt des Todes für den einzelnen Menschen hinauszuschieben und das friedliche Einschlummern zu ermöglichen.

„Unbewußte Mordlust“
verhindert realistische
Einstellung

In unserer Zeit stellt sich die Frage: Warum führen die Erfahrungen mit dem Unfalltod, dem Tod im Krieg und durch Exekutionen, die Erfahrungen von der Verweigerung der gesellschaftlichen Partizipation für Alte, Kranke, Geschädigte, Straffällige und psychisch Belastete nicht zu einer realistischen Einstellung zu Sterben und Tod? Sigmund Freud hat dafür eine einleuchtende Erklärung gegeben. Er spricht von

der unbewußten Mordlust, die in den Tiefenschichten des Menschen vorhanden ist. In den Fällen des gewaltsamen Todes erfolgt eine Regression auf diese Schichten. Im alltäglichen Leben macht sich diese Tendenz in dem Bedürfnis bemerkbar, Unangenehmes aus dem Weg zu schaffen, seien es Sachen oder Personen. Diese unbewußte Tendenz zum „Aus-dem-Weg-Schaffen“ erklärt, weshalb wir die direkten und indirekten Formen der Gewaltanwendung mit ihren Folgen so wenig wahrnehmen. Gespielte Gewalttätigkeit hingegen hat eine ganz andere Wirkung. Sie verstärkt die Illusion von der eigenen Unsterblichkeit, weil in den filmischen Darstellungen jene Gestalten die erfolgreichen und vor dem Tod gefeiten sind, mit denen sich der Zuschauer identifizieren kann.

4. Die pastoraltheologische These

Die sozialpsychologisch und tiefenpsychologisch begründeten Thesen allein können die gewandelte Einstellung des heutigen Menschen zum Sterben jedoch nicht genügend erklären. Es muß sich in einer noch tieferen Schicht ein Wandel vollzogen haben, der unsere Einstellung zu Sterben und Tod bestimmt. Darauf bezieht sich die pastoraltheologische These, durch die die vorausgehenden ergänzt werden müssen.

Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein beschäftigen sich neben Medizinern nur Philosophen und Theologen mit dem Tod. Bis dahin war abendländisches Denken vom christlichen Glauben bestimmt. Dieser Glaube prägte das Leben des Menschen und sein Weltbild. Er beeinflusste die Einstellung zum Sterben und bestimmte die Erfahrungen mit dem eigenen Sterben und mit dem Tod anderer². Ein Wandel trat ein, als Fragen des Weltverständnisses, des Weltbildes, des Verständnisses vom Leben und vom Tod stärker unter moralischen, soziologischen, psychologischen, ökonomischen und nicht zuletzt naturwissenschaftlichen Aspekten gesehen wurden. Aber schon im ausgehenden Mittelalter gewann in der christlichen Verkündigung die Apologie an Bedeutung; Anweisung und Aufrufe zu christlichem Verhalten bekamen ein Übergewicht, während die begründende und existenzzerhellende Glaubenserklärung zurücktrat. Verhaltensnormierung aus christlicher Sicht erhielt den Vorrang vor der Sinngebung. Das hatte Folgen für alle Lebensbereiche, auch für die Einstellung zum Sterben. Doch genügen allgemeine Feststellungen über Ausfallserscheinungen im kirchlichen Leben nicht. Der Ausfall muß konkret benannt werden. Er kann es in bezug auf das Sterbebewußtsein. Es handelt sich nämlich speziell um den Ausfall im Schöpfungs- und Auferstehungsglauben, nicht in dem Sinn freilich, als hätten die Träger kirchlicher Verkündigung oder die überwiegende Mehrheit der Gläubigen je daran gezweifelt, daß Gott die Welt erschaffen und Jesus von den Toten aufer-

Vorrang von Verhaltensnormierung gegenüber Sinngebung

Schöpfungs- und Auferstehungsglaube ohne das Leben gestaltende Wirkmacht

² Vgl. hierzu: *Arnold Toynbee*, Wandlungen des Verhältnisses zum Tod in der heutigen westlichen Welt, in: *Vor der Linie. Der moderne Mensch und der Tod*, Frankfurt 1970, 167–190.

weckt hat. Der Ausfall liegt nicht im Bekenntnis, sondern darin, daß dieses Bekenntnis seine das Leben gestaltende Wirkmacht verlor. Dazu einige Hinweise.

Der Schöpfungsglaube . . .

Der Schöpfungsglaube bestimmt das Selbstbewußtsein des Menschen, sein Stehen in der Welt und in der Geschichte, sein Verhalten zum Menschen und zur Gesellschaft und seine Beziehung zu Gott. Nicht allein die Aussage ist entscheidend, daß Gott die Welt aus dem Nichts geschaffen hat, wenn auch der biblische Schöpfungsbericht häufig so verstanden wird. Der Schöpfungsglaube beinhaltet nicht nur Aussagen über das Wirken Gottes und darüber, daß die Welt nicht aus sich selbst entstanden ist. Seine Bedeutung liegt zu allererst im Selbstverständnis, das der Mensch daraus gewinnt. Ich als Mensch bin nicht Schöpfer. Ich kann weder mich noch andere aus dem Nichts ins Dasein rufen, und ich kann weder mich noch etwas anderes aus mir heraus im Dasein halten. Aus mir und aus meiner eigenen Mächtigkeit heraus vergehe ich, zerrinnt mein Leben. Aus mir selbst bin ich ein zum Tod Bestimmter. Wenn ich mich selbst annehme als denjenigen, der ich bin, dann muß ich mich als ein Begrenzter, als ein zum Tod Bestimmter annehmen. Ich gewinne aus dem Schöpfungsglauben das Wissen, daß auf mein Sterben nur der eine Antwort haben kann, der mir das Leben gibt und erhält.

. . . beinhaltet das Selbstverständnis, . . .

Jeder Mensch hat eine Vorstellung von seiner eigenen Unsterblichkeit. Es ist das Verlangen, sein eigener Herr zu sein, „zu sein wie Gott“. Weil der Mensch aber nicht sein eigener Herr ist, seinen Ursprung nicht in sich selbst hat, darum empfängt er sein Leben in jedem Augenblick dieses seines Lebens. Geschaffensein besagt nicht, Gott habe alles einmal geschaffen; es besagt, daß sich der Mensch in seinem gelebten Jetzt als ein von Gott Gehaltener erfährt, er erkennt sich in seiner Beschränktheit. Er ist ein Nicht-sein-Müssender; er erfährt dies in existentieller Bedrängung, die sich in seiner Existenzangst ausdrückt. Diese Angst ist nicht Schwäche, sondern Ausdruck seines Wesens. Sie durchzustehen, bedeutet für den Menschen eine Lebensleistung, die ihn zu seinem eigenen Wesen drängt und mit Gott konfrontiert. Wer diese Leistung nicht aufbringt, verneint sich als Geschöpf.

. . . von Gott gehalten . . .

Schöpfungsglaube besagt aber noch mehr. Er besagt, daß der Mensch aus seiner Bezogenheit auf Gott sein Leben gestaltet. Seine Grundbefindlichkeit ist nicht die der Unabhängigkeit, sondern die des Bezuges in jeder Phase, in jeder Aktion seines Lebens. Die Beziehung ist Geschehen, und dieses Geschehen macht das Wesen des Menschen aus. Wo diese Beziehung nur ein Wissen ist, mag sich der Mensch zum Schöpfungsglauben bekennen, aber er lebt ihn nicht. Erst wenn diese Beziehung Geschehen ist und nicht nur Wissen, schlägt sich der Schöpfungsglaube im Verhalten nieder. Und erst dann erhält der Mensch in diesem Glauben

. . . und auf ihn bezogen zu sein

eine Antwort auf die bedrängende Frage, die Angst, Sterben und Tod ihm aufdrängen, und erst dann nimmt der Mensch durch sein Verhalten Stellung zu seinem Sterben und zu seinem Tod.

These

Zusammengefaßt könnte das bisher Gesagte so lauten: *Im Schöpfungsglauben erkennt sich der Mensch als ein zum Tod Bestimmter, nimmt sich als solcher an und wird dadurch fähig, seine wesensmäßige Beziehung zu Gott in gelebtes Leben umzusetzen und in Gott selbst, der ihn geschaffen hat, die Antwort auf seinen Tod zu finden.*

Die Bedeutung des Schöpfungsglaubens für die Verkündigung liegt darin, daß er positive Aussagen über das Wesen des Menschen und sein Leben macht, noch mehr darin, daß von einer menschlichen Grundbefindlichkeit die Rede ist, die in jede Aussage über den Menschen eingehen muß. Es kommt auf den Verstehenshorizont an, aus dem heraus vom Menschen gesprochen wird. Im Blick auf heutiges Sterbewußtsein ist es Aufgabe der Verkündigung, die positiven Aussagen des Schöpfungsglaubens für das Selbstverständnis des Menschen bewußt zu machen und ebenso klar herauszustellen, daß der Mensch in seinem Lebensvollzug von der schöpferischen, lebendigen Kraft Gottes durchwirkt ist und aus der Beziehung auf diese schöpferische, lebendige Kraft Gottes handeln und sein Leben gestalten kann.

Der Auferstehungs-
glaube . . .

Der Auferstehungsglaube ist die notwendige Ergänzung des Schöpfungsglaubens. Stellt der Schöpfungsglaube eine der herausragenden Erkenntnisse des Alten Bundesvolkes dar, so ist der Auferstehungsglaube die zentrale Aussage des Neuen Bundesvolkes. Beide, Schöpfungsglaube und Auferstehungsglaube, sind einander zugeordnet, wie Ursprung und Ziel einander zugeordnet sind. In der Verkündigung handelt es sich weniger um die Aussage über die Auferstehung als vielmehr um den gelebten Auferstehungsglauben. Ohne die Aussage über die Auferstehung abschwächen zu wollen, muß nachdrücklich festgehalten werden, daß es der Verkündigung um die Lebensbedeutung dieser Aussage geht. Das bedeutet, daß der Mensch sein gesamtes Verhalten nach diesem Glauben bestimmt. Verkündigung muß von Auferstehung sprechen als einer Mächtigkeit, die sich im Leben des gläubigen Menschen auswirkt. Aus diesem Glauben heraus gewinnt der Mensch durch sein Handeln in der Welt, seinen Umgang mit den Menschen, durch seine Tätigkeit im Beruf und sein Leben in der Familie neues Leben. Von diesem Leben ist im Johannesevangelium die Rede. Es ist das Leben des Glaubens, das im Tod nicht ausgelöscht wird. Aus diesem Glauben erhält das Tun des Menschen sein neues Ziel und seinen neuen Sinn. Es wird dem Jetzt, das der Mensch durchlebt, neues Leben verliehen. Das Jetzt des Menschen wird seiner Verfallenheit an den Tod entrissen. Das Jetzt des Menschen als die durchlebte Gegenwart ist Durchgang. So wie es durchlebt ist, ist es unwiderruflich eingebracht

. . . als neues, sinn-
erfülltes Leben
und Handeln . . .

oder aber vergangen und verloren, wenn ihm nicht Sinn gegeben wurde. Was vom einzelnen Jetzt des Menschen gilt, das gilt in endgültiger Weise von der irdischen Existenz des Menschen in Sterben und Tod.

... trotz Vergänglichkeit
irdischer Existenz

Gelebter Auferstehungsglaube geht von der Vergänglichkeit irdischer Existenz aus. Er bezieht sich nicht nur auf das unmittelbare Sterben und den Tod des Menschen, sondern auch auf die Entscheidung, die im je durchlebten Jetzt fällt. Das bedeutet zugleich, daß sich die Auferstehung des Menschen nach seinem Leben richtet, daß in seine Auferstehung eingeht, was er im je durchlebten Jetzt dem Tod entreißt, daß in seine Auferstehung aber auch eingeht, wie er zwanzig, vierzig oder sechzig Jahre in der Beziehung zu Gott als seinem Ziel gelebt hat.

Mit den Ausfallserscheinungen im religiösen Leben ist die Lebenswirksamkeit des Auferstehungsglaubens gemeint. Kirchliche Verkündigung hat die Aufgabe, diese Lücke auszufüllen. Wie schon beim Schöpfungsglauben geht es auch hier nicht darum, daß nur thematisch über den Auferstehungsglauben gesprochen werden müßte. Das muß geschehen. Aber vielmehr geht es doch darum, daß vom Menschen und seinem augenblicklichen Leben so gesprochen wird, wie der Mensch sich selbst und der Welt aus diesem Glauben heraus gegenübertritt. Gelebter Auferstehungsglaube soll gleichsam den Erfahrungshintergrund abgeben, aus dem heraus Verkündigung geschieht.

Das Beispiel
des Neuen Testaments

Hier kann zur Verdeutlichung auf die Sprechweise des Neuen Testaments hingewiesen werden. Exegetische Erkenntnisse und gläubiger Umgang mit den Schriften des Neuen Testaments haben uns gelehrt, sie vom Auferstehungsglauben her zu verstehen. Diese Schriften sind aus dem Wissen um den auferstandenen Herrn und aus der Erfahrung um die Wirksamkeit des auferstandenen Herrn in der Gemeinde entstanden. Und obwohl dem Umfang nach verhältnismäßig wenig von der Auferstehung geschrieben steht, ist doch in allem vom Auferstandenen die Rede. Der Auferstehungsglaube ist in die einzelnen Aussagen eingegangen. In ähnlicher Weise soll der Auferstehungsglaube in die kirchliche Verkündigung eingehen und so Leben aus dem Glauben in der Gemeinde stiften.

Schaffung neuer
Verhaltensmuster

Diese Hinweise mögen genügen. Sie sollen deutlich machen, was mit den religiösen Ausfallserscheinungen in bezug auf heutige Sterbenserfahrung gemeint ist, und sie sollen auf die zentralen Inhalte der Verkündigung hinweisen. Erst wenn die Verkündigung vom gelebten Schöpfungs- und Auferstehungsglauben getragen ist, vermittelt sie dem heutigen Menschen die Heilszusage, zu der die Kirche kraft ihrer Sendung befähigt und verpflichtet ist. Erst so bewirkt sie in unserer Zeit, was in jüngster Zeit ausgefallen ist, sie schafft Tradition. Tradition ist nicht nur unverfälschte Weitergabe von Glaubensaussagen; und Tradition geschieht nicht nur

durch das Weitersagen von Inhalten; Tradition formt noch viel mehr das Verhalten und schafft Verhaltensmuster aus dem Glauben. Aus dem Glauben geschieht menschliches Handeln; und menschliches Handeln ist wiederum Zeugnis für den Glauben und ruft selbst Glaube hervor. Wenn solches Handeln, solche Verhaltensweisen und Verhaltensmuster aus dem Glauben nicht vorhanden sind, dann entsteht eben eine Lücke, und es treten andere Verhaltensweisen an diese Stelle. In bezug auf Sterben und Tod ist das geschehen. Weder die Veränderung in der Sozialstruktur noch die psychischen Mechanismen hätten einen so starken Einfluß auf heutige Erfahrung des Sterbens gewinnen können, wenn christlicher Schöpfungs- und Auferstehungsglaube über das Bekenntnis hinaus in der Lebensgestaltung wirksam geblieben wären.

5. Die Aufgabe der Verkündigung

Aus dieser Feststellung ergibt sich die Aufgabe der Verkündigung. Sie besteht nicht zuerst im Sagen, wie Leben aus dem Schöpfungs- und Auferstehungsglauben aussieht, schon gar nicht zuerst in der Rede darüber, wie der Todesaspekt des Lebens in das Leben eingebracht werden könnte oder wie christliches Sterben aussehen soll. Christliche Verkündigung besteht darin, den Glauben so auszusagen, daß er in das Selbstverständnis des Hörers eingeht, so daß er aus seinem neugewonnenen Selbstverständnis heraus zu einem neuen Handeln kommt. Dieses neue Handeln wirkt gleichzeitig auf andere, und in Gemeinschaft mit anderen vollzieht sich wiederum Leben aus dem Glauben. Das ist Glaubenstradition, wie sie in ähnlicher Weise in neutestamentlicher Zeit geschehen ist. Die Gemeinde begann Leben zu gestalten und schuf so erstmals eine Tradition gelebten Glaubens. Daß dies nicht durch eine einzelne Predigt zu erreichen ist, braucht nicht eigens betont zu werden. Wenn Verkündigung einen Bewußtseinswandel hervorrufen soll, dann ist dafür eine lange Zeit notwendig.

Gefragte Heilzusage

Die große Aufmerksamkeit, die auf Sterben und Tod in unserer Zeit gerichtet ist, mag als Anzeichen dafür gelten, daß vom heutigen Menschen und der heutigen Gesellschaft die Heilzusage gefragt ist. Wir können sagen, daß das heutige Problem der Sterbenserfahrung und des Verdrängens zugleich zeigt, wie notwendig der Mensch die Heilzusage braucht. Noch einmal soll betont werden, daß nicht nur die Zusage im Wort wichtig ist, sondern daß die Aussage in der Weise zu geschehen hat, daß sie Leben stiftet und zur Handlung wird. Erst als Handlung hat sie Ausstrahlungskraft, und erst als Handlung wird sie zur Hilfe für den heutigen Menschen. Zusammenfassend läßt sich in wenigen Worten sagen: Die Aufgabe der Verkündigung in bezug auf heutiges Sterbewußtsein besteht darin, daß es ihr gelingt, den Schöpfungs- und Auferstehungsglauben so auszusagen, daß christlicher Glaube für uns alle wieder zu einer das Leben gestaltenden Wirkmacht wird.